

Bin ich's?

Predigt am Sonntag Invocavit, 21. Februar 2021, in Gerlingen Petrus und Lukas

21 Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. 22 Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete. 23 Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb. 24 Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete. 25 Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's? 26 Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. 27 Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald! 28 Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte. 29 Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte. 30 Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.

Man muss sich ganz kurz vor Augen führen, an welcher Stelle dieser Text im Johannesevangelium steht: Unmittelbar vor Beginn der Passionsgeschichte. Jesus hat den Jüngern die Füße gewaschen. Das ist ein Sklavendienst. Damit macht Jesus deutlich: Ich diene euch, ich gebe mich euch hin. Dann kommt unser Predigttext – und dann folgen die drei Kapitel der sogenannten Abschiedsreden: Jesus verabschiedet sich von seinen Jüngern. Ganz dichte, ganz bewegende Szenen: Der letzte gemeinsame Abend, den Jesus mit seinen Freunden verbringt.

Und an diesem Abend der ganz große Missklang: Der Verräter sitzt mit am Tisch – Judas. Dass es Judas ist, weiß der Leser zunächst nicht. „Einer unter euch wird mich verraten“: So sagt es Jesus – und man kann sich vorstellen, in welcher Anspannung diese Worte Jesu die Jünger versetzt haben: Wer ist es? Wer ist der Verräter? Bin es etwa ich?

Verräter mag niemand. Verrätern gilt unsere Verachtung. Es sei denn, sie liefern einen Bösewicht ans Messer. Aber selbst in dem Fall wäre es so, dass noch ein Makel an dem Verräter haften bliebe: „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant.“

Judas, der Verräter: Man mag ihn verachten – aber als Figur ist er interessant und faszinierend: Immer wieder taucht er auf: In der Malerei, natürlich in Passionsspielen, auch in Romanen, bis zur Gegenwart (Amos Oz: „Judas“).

Die nur guten Menschen sind ja meist ein wenig langweilig. Aber die Bösen beschäftigen unsere Gedanken oft sehr nachhaltig.

Die Frage ist freilich, ob Judas wirklich nur böse ist? Für den Evangelisten Johannes scheint die Antwort eindeutig. Der Lieblingsjünger stellt die Frage, die alle bewegt: „Herr, wer ist's?“ Jesus antwortet: „Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe.“ Und er nimmt den Bissen, taucht ihn ein und gibt ihn Judas. Dann die Deutung des Evangelisten: „Nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn.“

Der Satan, der Teufel, hat von Judas Besitz ergriffen. Teuflich, satanisch ist also der Verrat, den Judas begeht.

Aber liegen die Dinge wirklich so einfach? Denn Judas bringt zwar Jesus durch seinen Verrat ans Kreuz – aber tut er damit nicht etwas Gutes?

Denn das glauben wir doch: Dass der Tod Jesu am Kreuz für uns letztlich etwas Gutes ist. Dass Jesus den Tod am Kreuz für uns stirbt, uns zugute.

Irgendeiner musste doch die ganze Leidensgeschichte ins Laufen bringen: Dass Jesus verhaftet wird. Dass er verurteilt wird. Dass er hingerichtet wird. Insofern muss man ja Judas fast dankbar sein.

Dass Judas solch einen schlechten Ruf hat, ist – so betrachtet ja eigentlich widersinnig. Sein Name wurde zu einem furchtbaren Schimpfnamen: „Du Judas“ – das ist das Schlimmste, was man zu einem Verräter sagen kann. Gut verständlich, dass man heutzutage seinem Kinde den Namen Judas nicht geben darf: Da macht das Standesamt nicht mit. (Anders ist's in England. Dort ist der Vorname „Jude“ geläufig – man denke an den wunderbaren Beatlesong „Hey Jude“ oder an den Schauspieler Jude Law. Aber dabei steht ein anderer Judas im Hintergrund: der Heilige Judas Thaddäus, auch einer der Jünger.)

Ganz furchtbar schlimm ist es, dass man ab dem Mittelalter sehr oft in Judas die Juden verkörpert sah. Die hat man dann gerne und voller Bosheit als geldgierige Verräter titulierte (geldgierig, weil Judas „den Beutel hatte“ – also das Geld der Jünger verwaltet hat). Und den bösen Worten sind allerschlimmste Taten gefolgt. Solche antijüdischen Vorurteile werden heute übrigens häufig wieder gepflegt. Ich finde das, vornehm und zurückhaltend ausgedrückt, zum Erbrechen.

Um das also klarzustellen: Judas hat seinen schlechten Ruf nicht verdient. Er gehört hinein ins Evangelium.

Wenn man Judas nachträglich den Prozess machen wollte: Müsste man ihn nicht freisprechen? Er hat etwas Schlechtes getan: Verrat. Aber er hat damit etwas Gutes bewirkt: Erlösung. Die Dinge liegen eben nicht immer so eindeutig. Und wenn wir diese Einsicht mitnehmen aus der Geschichte von Judas – dann haben wir etwas Wichtiges mitgenommen: Man kann sehr oft sagen, ob eine Handlung gut ist oder schlecht. Aber *immer* kann man das nicht so eindeutig feststellen. Dann beginnen die ganzen Abwägungen: Steckt nicht hinter der üblen Tat eine gute Absicht? Oder erweist sich nicht das, was auf den ersten Blick als schädlich erscheint, auf lange Frist als nützlich – und umgekehrt?

Freispruch für Judas: Das erscheint immerhin als ein mögliches Votum. Vor allem dann, wenn man noch einmal genau hinschaut, wie der Johannesevangelist das Geschehen schildert: Für ihn ist es nämlich entscheidend, dass Jesus in dem ganzen Geschehen die Tatherrschaft behält: „Was du tust, das tue bald!“ So spricht er den Judas an. Jesus behält in dem ganzen Geschehen die Regie. Er hat die Fäden in der Hand. Er treibt seinen Weg ans Kreuz aktiv voran. Und am Ende stirbt Jesus bei Johannes als Sieger. Er stirbt triumphierend, mit den Worten: „Es ist vollbracht.“

Ich habe die Auslegung einer sehr geschätzten Kollegin zu diesem Predigttext gelesen. Sie schreibt: „Das Böse wird zum Spielball Gottes.“ Das mag man mit Blick auf den Verrat des Judas sagen. Wenn man daraus aber eine allgemeine Regel machen wollte, dann ginge mir das zu weit. Ein britischer Prediger des 19. Jahrhunderts hat solch eine Regel wie folgt formuliert: „Der Herr beherrscht auch das Böse und lässt es dem Guten dienen.“ Mag sein, dass ich da zu kleingläubig bin. Aber zu denken, dass all die furchtbaren Großbosheiten der Geschichte und der Gegenwart nur Spielereien Gottes sind: Das geht mir zu weit. Da lebe ich lieber mit der ungelösten Rätselfrage nach der Herkunft des Bösen.

Mit Sympathie will ich auf Judas schauen. Und ich will mich bemühen, nicht allen schnellen Verurteilungen zuzustimmen, die oft so schnell ausgesprochen werden. Zurzeit etwa im Blick auf unsere Politiker. Es ist ja unsäglich, wie die oft als finstere Bösewichte dargestellt werden.

Und ich will mir die Frage immer wieder stellen, die sich auch die Jünger stellen, als Jesus sagt: „Einer unter euch wird mich verraten.“: Bin ich's? Wo verrate ich Jesus? Wo verrate ich die Güte Gottes?

Nicht verächtlich auf Judas schauen. Nicht mit Fingern auf andere zeigen. Sondern immer fragen: „Bin ich's?“

Und wenn mich dann mein Gewissen anklagt und quält, wenn mich nicht loslässt, was ich verbockt oder versäumt habe: Dann will ich auf Jesu große Barmherzigkeit vertrauen.

Amen

Pfarrer Dr. Martin Weeber